

Die slowakische Geschichtsforschung des 20. Jahrhunderts auf der Suche nach „ihrem“ Frühmittelalter

„Wir haben nichts außer unserer Geschichte. Alles andere inklusive des Eigentums ist vergänglich, alles andere kann man verlieren“.¹ Dieses aktuelle Zitat von einem ehemaligen tschechoslowakischen Dissidenten, dem zur Zeit der Erscheinung des Artikels Chefredakteur einer meinungsbildenden Zeitung, scheint mir sehr passend, um meinen kurzen Überblick zu beginnen. Obwohl der Autor des Zitats vor allem versuchte, seinen Lesern zu vermitteln, aus ihrer Geschichte eine Lehre zu ziehen, erinnerten mich seine Worte an den einst von einer armenischen Kollegin gehörten nostalgisch ausgesprochenen Aphorismus: „Wir haben nichts außer den Steinen und unserer Geschichte“. In Zeiten, in der eine Gesellschaft bzw. einige ihrer sozialen Gruppen eine Phase der Transformation oder sogar eines sozialen Abstiegs erleben, wird sehr oft auf die Geschichte, vor allem auf das „goldene Zeitalter“ bzw. auf „die Ursprünge“ hingewiesen. In solchen Fällen kann die Suche der Historiker nach der Wahrheit zugleich ein ‚Schwert‘ oder ‚Schild‘ für politische Ideologien sein.

Viele der heutigen Nationen identifizieren sich mit der „mittelalterlichen Phase ihrer Geschichte“. Diese wird von Mediävisten, die von ihrem kulturellen Umfeld und ihrer Gruppenzugehörigkeit mehr oder weniger beeinflusst sind, (re-)konstruiert. Einige der Historiker haben es leichter als andere; in einigen Gegenden ist oder war die Beschäftigung mit ideologisierbaren historischen Themen schwieriger. Die Bedingungen für die Historiker in der Slowakei möchte ich gerne an einer Person illustrieren: Der Mann, der heute als Nestor der slowakischen Archäologie gilt, hieß bei seiner Geburt noch ungarisch klingend *Budaváry* und erlangte erst später seinen ‚rein slowakischen‘ Namen *Budinský*.² Obwohl Vojtech Budinský-Krička (1903–1993) nicht besonders weit gereist sein konnte, lebte er doch, ohne die Mittel- und später die Ostslowakei verlassen zu müssen, in fast einem Dutzend verschiedener Staaten. Die Staatssprachen und Staatsideologien, die er erlebte, wechselten durchschnittlich alle 15–20 Jahre.

Die Geschichtsforschung in der Slowakei (und in ganz Ostmitteleuropa) war das ganze vorige Jahrhundert eng mit der Politik verbunden. Die in dem Land lebenden und arbeitenden Historiker kann man deshalb nicht nur in die guten und schlechten einteilen, sondern auch in jene, die für das aktuelle Regime, und jene, die dagegen waren. Das Verhältnis reichte von einer Feindschaft (die zu politischer Verfolgung oder zum Exil führte) bis zu verschiedenen Formen der Zusammenarbeit: von geringsten Zugeständnissen an die Reglements der Mächtigen (etwa wenn das zu veröffentlichende Buch Kaiser Franz Joseph gewidmet wurde, oder Karl Marx ein- bis zweimal zitiert wurde, um es problemlos herausbringen zu können) über die freiwillige Kooperation verbunden mit verschiedenen Vorteilen bis zu der Arbeit aus echter Überzeugung.

Die ideologisch aufgeladenen Hauptthesen der Pro-Regime-Historiker – ob der pro-ungarischen Monarchisten, tschechischen und slowakischen Nationalisten oder pro-russischen Kommunisten – liest man heute meist mit einem nachsichtigen Lächeln. Das Sujet ist immer das gleiche – die Größe der eigenen Gruppe wird heroisiert, oder sogar konstruiert, die Anderen werden entweder als die *non*-Kultur dargestellt bzw. wird ihre Geschichte bezweifelt, ja ihre Existenz „schon damals“ überhaupt abgelehnt. Am deutlichsten lassen sich diese historiographischen Auseinandersetzungen mit Hilfe der Arbeiten von jenen Historikern illustrieren, die ihre Thesen – sei es für oder gegen das Regime – freiwillig und aus echter Überzeugung entwickelten. Daher werde ich mich in diesem kurzen Überblick vor allem auf die wichtigsten Vertreter der slowakischen Frühmittelalterforschung aus dieser Gruppe konzentrieren.

¹ Martin M. Šimečka, Prečo si znovu budeme ničit' dejiny [Warum werden wir unsere Geschichte wieder vernichten], in: Sme 30. 4. 2005, 11. Übersetzung aller Zitate ins Deutsche von J. Šedivý.

² Encyklopédia Slovenska I (A–D), ed. Vladimír Hajko et al. (Bratislava 1977) 275.

Die slowakische Geschichtsschreibung begann im 18. Jahrhundert und ist mit Namen wie Juraj Papánek, Juraj Sklenár, Samuel Timon und anderen verbunden. Allgemein handelte es sich um Priester, die auf Lateinisch Apologien gegen die Theorie der Unterwerfung der slawischen Völker und ihrer Territorien durch die alten Magyaren schrieben. Die Gründung Ungarns stellten sie als eine gastfreundliche Annahme der Neuankömmlinge durch die Slawen (bzw. Slowaken) dar. Die Diskussion führten meistens noch keine professionellen Historiker und es ging dabei mehr um territoriale als um nationale Vorurteile.³

Erst nach der napoleonischen Zeit, in der in Mitteleuropa patriotische und nationale Bewegungen einen starken Aufschwung nahmen, griff man zu stärkeren Waffen. Das Königreich Ungarn war multiethnisch und als politischen Machtträger kann man den relativ kosmopolitischen Adel auffassen. Im 18. Jahrhundert bildeten sich (oder besser entwickelten sich) nationale politische Repräsentationen (der Magyaren, Kroaten, Slowaken usw.), von denen die der Magyaren die einflussreichste war. Der Versuch Joseph II., das Königreich Ungarn zu zentralisieren und zu reformieren, die Bemühung Deutsch als Amtssprache in Ungarn einzuführen, waren neben einigen anderen Aspekten wichtige Katalysatoren der Ausbildung moderner Nationen in Ungarn. Ein offener Antagonismus der slowakischen und magyarischen politischen Repräsentation zeigte sich erst kurz vor der März-Revolution 1848. Ein Teil der slowakischen Politiker stellte sich gegen die Bemühungen um ein einheitliches Königreich Ungarn und schloss sich Wien an, worauf slowakische Freiwillige an der Seite der Habsburger gegen ihre magyarischen Landsleute kämpften.

Die wichtigsten Konsequenzen ergaben sich jedoch auf ideologischer Ebene: Die slowakische Repräsentation distanzierte sich ostentativ von der Kultur und Geschichte Ungarns, suchte eigene historische Höhepunkte und erschuf eigene nationale Symbole.⁴ Am deutlichsten formulierte diese Ansichten später Július Botto (1848–1926) in seiner Monographie über die Geschichte des nationalen Bewusstseins der Slowaken. Seiner Meinung nach endet die Geschichte der Slowaken im 9. Jahrhundert und beginnt erst wieder kurz vor 1848.⁵ Man könnte sagen, dass die Slowaken (durch ihre Politiker) um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Erbe ihrer ungarischen Geschichte verweigert haben.⁶ Dagegen identifizierten sich die Magyaren mit den historischen Symbolen und mit der Geschichte Ungarns völlig.⁷ Die Revolution 1848 war somit ein ideologischer Bruch und für einen Teil der slowakischen Gesellschaft beendete sie die lange mittelalterliche ‚Koope-ration‘ der slowakisch oder ungarisch sprechenden Mitglieder der *natio Hungarica*, die sich paradoxerweise meist Hand in Hand gegen das deutschsprachige Element derselben *natio* in den Städten durchzusetzen versuchten.⁸

³ Zu der ältesten slowakischen Historiographie siehe: Ján Tibenský, *Chvály a obrany slovenského národa* [Lobreden an und Apologien der slowakischen Nation] (Bratislava 1965).

⁴ Zur Entwicklung der modernen slowakischen Symbole siehe: Dušan Škvarna, *Začiatky moderných slovenských symbolov. K vytváraní národnej identity od konca 18. do polovice 19. storočia* [Anfänge der slowakischen Symbole. Zur Entstehung der nationalen Identität vom Ende des 18. bis zur Hälfte des 19. Jh.] (Banská Bystrica 2004).

⁵ Július Botto, *Slováci. Vývin ich národného povedomia I–II* [Slowaken. Entwicklung ihres nationalen Bewusstseins] (Turčiansky Svätý Martin 1906–1910).

⁶ Bis heute behandeln die slowakischen historischen Handbücher das Territorium des heutigen Staates. Historische Entwicklungen, die nur das Zentrum des Ungarischen Königreiches betreffen, werden selten diskutiert, aus dem kroatischen oder siebenbürgischen Teil des Staates noch seltener. Dieses „territoriale-Bewusstsein“ äußert sich auch in der Tatsache, dass die slowakischen Geschichtsbücher meistens eine „territoriale Geschichte“ schreiben („Slowakei in der Urzeit, in der Antike usw.“). Siehe z.B. Dušan Kováč, *Dejiny Slovenska* (Praga 1998); Pavel Dvořák, *Odkryté dejiny I* (Bratislava 1975); *Dejiny Slovenska I* (Bratislava 1986) usw.

⁷ In der Auffassung der modernen ungarischen Geschichtsschreibung gibt es meistens keine Zweifel an einer Kontinuität zwischen den Ungarn der Landnahmezeit (9. Jh.), den mittelalterlichen Ungarn und den neuzeitlichen Magyaren. Die meisten ungarischen Handbücher beginnen deshalb mit der Schilderung der Ethnogenese der Ungarn („Die Ungarn vor der Landnahme, Die Landnahme, Bildung des ungarischen Staates usw.“). Siehe z. B. Csaba Csorba/János Estók/Konrád Salamon, *Die illustrierte Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis heute* (Budapest 1999); *Magyar Művészet. Hungarian Art. Ungarische Kunst. L'Art Hongrois*, ed. Ágnes Körber (Budapest 1999). Nur die im eigentlichen Sinne wissenschaftlichen Handbücher (die weniger für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind) untersuchen die Geschichte des Territoriums Ungarns auch unabhängig von der Geschichte des ungarischen Volkes. Z. B. Gyula Kristó: *Magyarország története 895–1301* (Budapest 1998).

⁸ Im 15. Jh. z.B. hinderten die deutschsprachigen Bürger der reichen Bergbaustadt Kremnitz (Kremnica, Mittelslowakei) die Slowaken (die *Wenden*) wie auch die Magyaren (die *Ungarn*) daran, sich Häuser auf dem Hauptplatz zu kaufen, in einige Zünfte einzutreten, usw. (siehe: Branislav Varsik, *Sociálne a národnostné boje v mestách na Slovensku* [Soziale und nationale Kämpfe in den Städten der Slowakei]. *Slováci a ich národnostný vývin* [Slowaken und ihre nationale Entwicklung], ed. Július Mesároš (Bratislava 1966) 53–91, hier 69–70.

So wie einige Politiker nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 den ungarischen Teil der Monarchie gerne einsprachig gesehen hätten, so passten sich auch einige Historiker dem gesellschaftlichen Bedürfnis an: einige – wie György Volf – entwickelten eine Theorie der Diskontinuität der slawischen Bevölkerung in Oberungarn, die gut zu dem einheitlichen Staatskonzept passte.⁹ Der Theorie nach sollten die meisten einheimischen Slawen im 9. Jahrhundert von den Ungarn der „Landnahmezeit“ dezimiert worden sein, die überlebenden assimilierten sich, und die neuzeitlichen Slowaken seien nur Gäste, Nachkommen der aus Böhmen und Polen eingewanderten Siedler, die sich an der Kolonisation im 13. Jahrhundert beteiligt haben sollen.¹⁰

Als Reaktion entstanden von slowakischer Seite Apologien der „Nation“ gegenüber den älteren Apologien, die eher einer „Region“ galten. Als heftigster der „slowakischen Streiter“ gilt der Priester und Historiker František V. Sasinek (1830–1914). Außer seinen wissenschaftlichen Werken publizierte er auch erste Editionen der frühmittelalterlichen Quellen.¹¹ Seiner Ansicht nach seien die Slowaken Nachkommen der Nitra-Slawen von Priwina und Zwentibald. Sasinek konzentrierte das geschichtliche Bewusstsein der sich formierenden modernen slowakischen Nation auf das „Großmährische Reich und „unsere Grossen“. „Großmähren“ des 9. Jahrhunderts stellte er dem immer mehr als „rein ungarisch/magyarisch“ aufgefassten Arpaden-Königreich gegenüber. Dabei wollte er aber zugleich auch die Rolle der Slowaken bei der Geschichte des Königreichs Ungarn betonen. Seit der Zeit Sasineks dreht sich die offizielle slowakische Frühmittelalterforschung um das Fürstentum von Priwina, um das Großmährische Reich und um die Kontinuität und den Charakter der slawischen Besiedlung im Karpathenbecken des 10.–13. Jahrhunderts.

Es gab natürlich auch Ausnahmen, die in dieser ideologisierten Zeit um 1900 nicht in dieses antagonistische Schema passten. Als ein Beispiel dafür kann man den Regionalhistoriker Theodor Ortway (1843–1916) nennen. Er kam aus Siebenbürgen, verbrachte aber sein ganzes Leben in Pressburg. In seinen deutschen Texten führt er seinen Vornamen in der deutschen Form (Theodor) an, in auf Ungarisch verfassten Werken ist er auf gut ungarisch (Tivadar) zu finden. Gegenüber der Mehrheit seiner Zeitgenossen, die die Geschichte Ungarns mit der Ethnogenese der Ungarn in Asien begannen und mit ihrer „Landnahme“ und der Bildung des Königreiches fortsetzten, strukturierte er seine bis heute noch brauchbare (und gebrauchte) Geschichte der Stadt Pressburg nach territorialem Prinzip. Er widmete sich der Geschichte der Region seit den Anfängen menschlicher Besiedlung und umging dabei auch das 9. Jahrhundert nicht. Im Zusammenhang mit der Schlacht von Pressburg im Jahr 907 ging er von einer slawischen bzw. großmährischen Festung mit einem Missionszentrum auf der Pressburger Burg aus.¹²

Das Ende des 1. Weltkriegs, die darauf folgende Zerteilung Österreich-Ungarns und die Bildung der Tschechoslowakischen Republik brachten eine neue Dynamik in die historischen Debatten. Eine Reihe von Alliierten gegen die Diskontinuitäts-Theorie fanden die Slowaken bei tschechischen Kollegen, die gerne auf eine gemeinsame großmährische Tradition zurückgriffen. Vor allem formierte sich aber die erste Generation von wirklich professionellen slowakischen Historikern.

Bereits 1923 veröffentlichte der angesehene tschechische Professor an der damals neuen slowakischen Comenius-Universität Václav Chaloupecký (1882–1951) das Buch „Die alte Slowakei“. Chaloupecký publizierte hier für seine Zeit moderne Thesen, etwa, dass eine „Bildung der Staaten nach ihrer nationalen Zugehörigkeit der Zeit noch völlig fremd“ gewesen sei.¹³ Er war ein typischer positivistischer Historiker und hielt sich streng an die kritisch bewerteten schriftlichen Quellen. Er versuchte zu beweisen, dass die Slowakei bis ins 12. Jahrhundert als eine selbständige territorial-historische (nicht ethnische!) Einheit aufgefasst wurde. Erst dank der Kolonisation des 13. Jahrhunderts sei sie mit dem pannonischen Kernland wirklich verbunden

⁹ Paul Hunfalvy, *Ethnographie von Ungarn* (Budapest 1877); György Volf, *Az egyházi szláv nyelv hazája és a magyar honfoglalás. Nyelvtudományai közlemények* (Budapest 1897); János Karácsonyi, *Történelmi jogunk hazánk területi épségéhez* (Budapest 1921) u. a. Zur Kritik dieser Autoren siehe schon Václav Chaloupecký, *Staré Slovensko [Alte Slowakei]* (Bratislava 1923) 8–9.

¹⁰ Als Randbemerkung muss gesagt werden, dass die Diskussion bei einigen slowakischen und ungarischen Historikern bis heute aktuell ist. Als einflussreichsten Repräsentanten der ungarischen Forscher kann man den vor kurzem verstorbenen György Görffy nennen, und Richard Marsina als den der slowakischen Geschichtsforschung.

¹¹ Zu der Person von Franko V. Sasinek und seinen umfangreichen Werken siehe *Slovenský biografický slovník V (R–Š)*, ed. Augustín Maťovčík (Martin 1992) 179–181.

¹² Theodor Ortway, *Geschichte der Stadt Pressburg* 4 Bde. (Pressburg 1892–1912).

¹³ Chaloupecký, *Staré Slovensko* 10.

worden.¹⁴ Er war ein Befürworter der Kontinuität der slawischen Bevölkerung, in der Westslowakei jedoch überlebten seiner Meinung nach die Tschechen (nicht Slowaken), der Osten – ursprünglich ebenfalls tschechisch – war später auch durch Polen, Bulgaren und Russen besiedelt, und die Mitte des Landes war durch einen nahezu menschenleeren Urwald bedeckt. Erst seit dem 13. Jahrhundert wurde der Wald dank der deutschen, polnischen, bulgarischen und russischen Kolonisation besiedelt: „Die historische Slowakei, Kern und Basis des heutigen großen Landes, ist ein tschechisches Land. ... Neben den Deutschen (und Romanen), die in dieses Gebiet die Kolonisation führte, kamen auch die Kolonisten aus Polen, Russland und aus dem ehemaligen bulgarischen Theißland. ... die Geschichte der Slowakei seit dem 13. Jahrhundert (oder besser seit dem 11. Jh.) ist die Geschichte einer fortlaufenden Umgestaltung eines tschechischen Landes in ein ungarisches.“¹⁵ Impliziert wurde dabei, dass die zwei alten Stämme und Territorien der Tschechen nun nach 1918 wieder in einem Staat vereinigt waren.

Während man zuvor eine historische Argumentation gegen die ungarische Diskontinuitäts-Ideologie suchte, waren nun die slowakischen Historiker mit den „tschechoslowakistischen“ Vorstellungen der tschechischen und slowakischen Uniformität im 9.–12. Jahrhundert konfrontiert. Bis zu den 1930er Jahren gab es aber keinen professionellen slowakischen Historiker, der mit Chaloupecký polemisieren konnte, da es nach 1918 allgemein wenig Intellektuelle gab, die sich zur slowakischen Nation bekannten. In den Schulen und Universitäten unterrichteten tschechische Professoren und bildeten die erste Generation der neuen slowakischen Intelligenz aus, die während der dreißiger Jahre in ideologische Konflikte mit ihrer tschechischen Lehrer- generation geriet.

Die ältere Lehrer- generation identifizierte sich nämlich meistens mit der Ideologie der einzigen „tschechoslowakischen Nation“, die einerseits gegenüber den Deutschen aber andererseits auch gegen eventuelle Ansprüche der Ungarn entwickelt worden war; eine These, die nach 1918 zur Staatsideologie wurde. Da beide Nachkommen der Slawen aus dem Großmährischen Reich seien, bildeten Tschechen und Slowaken dieser Theorie nach eine einzige Nation, die somit nicht nur aktuell eine deutlich größere Bevölkerung als die deutsche ausmachte, sondern auch das historische Primat auf dieses Territorium hatte.

Ganz in der Forschungstradition von Chaloupecký publizierte auch sein Schüler Alexander Húščava (1906–1969) im Jahre 1930 eine Arbeit über die Kolonisation einer mittelslowakischen Region (Liptau) bis zu Ende des 14. Jahrhunderts. Er schrieb dort: „Es ist wahrscheinlich, dass in die Liptau, so wie überhaupt in die Mittelslowakei, die größte Zahl der Siedler aus dem slowakischen Westen, der im 13. Jahrhunderts noch mit den Mähnern eine ethnische Einheit gebildet hat, gekommen ist.“¹⁶ Ähnlich wie Chaloupecký war auch Húščava von der Kontinuität der slawischen Besiedlung überzeugt – jedoch nur im Westen (und Osten) der Slowakei. Ethnisch bezeichnete er die dort lebenden Leute ebenfalls als Tschechen. Zu ähnlichen Schlüssen kam auch das Werk von Ján Stanislav über die Dialekte in Liptau.¹⁷ Nun entbrannte langsam ein Kampf um den Charakter der Besiedlung der „alten Slowakei“.

In der 1932 erschienenen Rezension lobte der Liptauer Regionalhistoriker Ivan Houdek (1887–1985) das Werk von Húščava, obwohl er auch einige Einwände hatte. Vor allem schien ihm, dass die Kolonisation keine Neubesiedlung gewesen sei, sondern nur zu einer größeren Bevölkerungsdichte des Raumes führte.¹⁸ Ein Jahr später wurde eine Rezension publiziert, in der der Einwand präzisiert wurde. Ihr Autor – Daniel Rapant (1897–1989) – war ein erfahrener Historiker, studierte außer in Bratislava auch an der Archivschule in Prag, an der École des Chartes in Paris, forschte u.a. in Wien und in Budapest.¹⁹ Seine Hauptargumente gegen Húščava waren, dass der Autor die Sprachwissenschaft und den Aussagewert der Toponyme ignorierte, sowie absolute

¹⁴ Chaloupecký, *Staré Slovensko* 10–19, 288. Die Sonderstellung des Territoriums unterstützt (außer den natürlichen Grenzen) die Existenz eines eigenen Herzogtums (*tertia pars regni*) bis zum Anfang des 12. Jh. wie auch die kirchlichen Verwaltungsgrenzen (die Graner und Nitrauer Diözesen umfassen nur die West- und Mittelslowakei).

¹⁵ Chaloupecký, *Staré Slovensko* 313–315.

¹⁶ Alexander Húščava, *Kolonizácia Liptova do konca XIV. storočia* [Die Kolonisation von Liptau bis zum Ende des 14. Jh.] (Sborník filozofickej fakulty univerzity Komenského v Bratislave 7, Bratislava 1930) 43.

¹⁷ Ján Stanislav, *Liptovské nárečia* [Die Liptauer Dialekte] (Martin 1932).

¹⁸ Ivan Houdek, Dr. Alexander Húščava: *Kolonizácia Liptova do konca XIV. storočia*. Sborník filozofickej fakulty univerzity Komenského v Bratislave. Ročník 7, č. 58, Bratislava 1930, in: Sborník Muzeálnej slovenskej spoločnosti 26 (1932) 139–145.

¹⁹ Mehr zu seiner Person siehe im Sammelband: Historik Daniel Rapant. *Život a dielo* (1897 – 1988 – 1997) [Historiker Daniel Rapant. *Leben und Werk*], ed. Richard Marsina (Martin 1998).

Schlussfolgerungen formuliere, ohne archäologische Untersuchungen zu berücksichtigen. Húščava habe seine Behauptungen ausschließlich auf seine Untersuchung des Urkundenmaterials gestützt, das in Ungarn aber erst am Ende des 12. Jahrhunderts wirklich einsetzt.²⁰ Nach der Meinung von Ratkoš (die er in den vierziger Jahren – sic! – publizierte) entstand die slowakische Nation erst in den 1840er Jahren. Um diesen Prozeß zu verstehen, sollte aber die ganze historische Entwicklung, die dazu führte, in die Untersuchung einbezogen werden. Der Gegenstand der slowakischen Historiker sei daher nicht ein Ethnikum sondern das ganze Territorium der Slowakei – auch vor der Ansiedlung der Slawen.²¹

Der Kritik an Húščava schloss sich aber auch der tschechische Sprachwissenschaftler Vladimír Šmilauer (1895–1983) an, der 1932 eine Hydronymie der Slowakei schrieb. Auch Šmilauer lehnte die Theorie Húščavas von dem unendlichen Urwald in der Mittelslowakei ebenso wie die Idee einer slawischen Kolonisation aus dem Osten bzw. Norden der Ostslowakei ab, da er in seinen Forschungen weder polnische noch russische Toponyme finden konnte. Dagegen argumentierte er, dass die altertümlichen Formen der slawischen Hydronymie in den ältesten erhaltenen Urkunden eher für eine slawische Besiedlung der Mittelslowakei im 10. und 11. Jahrhundert sprachen. Ebenso wie Ratkoš wandte er auch ein, dass die Behauptungen seiner Gegner ohne die Berücksichtigung archäologischer Untersuchungen aufgestellt worden wären. Er wies auf die ältere ungarische Forschung von J. Könyöki hin, der in Liptau 19 Höhensiedlungen aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert festgestellt hatte.²² Bei dem Streit handelte es sich also um kein rein tschechisches und rein slowakisches Lager – sondern beide Seiten waren national vermischt.

Mit wichtigen Argumenten griffen in die Diskussion die Archäologen ein und entschieden die Auseinandersetzung zugunsten der Vertreter einer Theorie der früheren Besiedlung der Mittelslowakei. In den 1930er Jahren fand Vojtech Budinský-Krička bei den Ausgrabungen in der Mittelslowakei (Krasňany pri Žiline) Dutzende von slawischen Grabhügeln aus dem achten und neunten Jahrhundert, die Spuren von Brandbestattung aufwiesen. Auf weitere Funde stieß man in Martin (Etagenfriedhof aus dem 11.–13. Jh. wahrscheinlich um eine Kirche – das Gelände unter der noch bestehenden Kirche konnte nicht untersucht werden) und in Liptovský Mikuláš (unter der noch bestehenden frühgotischen Kirche fanden sich Fundamente eines vermutlich christlichen Sakralbaus über einigen christlichen Gräbern). Diese Ergebnisse wurden durch weitere Ausgrabungen bestätigt und erweitert, die man 20 Jahre später im Zuge des Baues eines großen Stausees machte. Jozef Hošo und andere entdeckten dabei mehrere Siedlungen aus dem 9.–13. Jh. (v. a. in Liptovská Mara).²³ Die Ausgrabungen zusammen mit den topo- und hydronymischen Untersuchungen begruben endgültig die Theorie der unbesiedelten Mittelslowakei.

Wie sehr sich die Ansichten dadurch geändert haben kann man an Hand von zwei Karten illustrieren. Der renommierte tschechische Historiker Dušan Třeštík setzt (im Einklang mit slowakischen Archäologen) ein größeres slawisches Zentrum im 9. Jahrhundert gerade dort voraus, wo Húščava vor 70 Jahren noch den Urwald suchte (Abb. 1 und 2).

Das Jahr 1933 ist ein Jahr, in dem Geschichte in der Slowakei Politik machte: in diesem Jahr wurde nämlich das Millennium der Weihe von Priwinas Kirche in Nitra gefeiert (die Weihe der Kirche um 828 ist die älteste Erwähnung einer Kirche im westslawischen Raum). Die Feier hatte nicht nur eine religiöse sondern auch nationale Bedeutung: die Altertümlichkeit der Slowaken verband man nun fest mit der frühen „Christianisierung der Vorfahren“. Mit der Bildung des von Deutschland abhängigen slowakischen Staates 1939–45 erwachten wieder alte Sorgen und die Ängste vor einem ungarischen Revisionismus und Separatismus. Nun ging es nicht mehr um die Kontinuität der Besiedlung oder um ihren tschechischen oder slowakischen Charakter. Auf dem Spiel stand das „Erbterritorium“:

²⁰ Zu der Polemik siehe Vincent Sedlák, Staroslovenský sídelný priestor a dielo profesora Rapanta [Altslowakischer Siedlungsraum und das Werk von Professor Rapant], in: Historik Daniel Rapant. Život a dielo (1897 – 1988 – 1997), ed. Richard Marsina (Martin 1998) 34–47 (siehe v.a. 34–35).

²¹ Zur Konzeption der slowakischen Geschichte bei Daniel Rapant siehe Richard Marsina, Tvorca koncepcie slovenských dejín [Der Gründer der Konzeption slowakischer Geschichte], in: Historik Daniel Rapant. Život a dielo (1897 – 1988 – 1997), ed. Richard Marsina (Martin 1998) 19–26, hier 23–24.

²² Vladimír Šmilauer, Osídlení a nářečí Liptova [Besiedlung und Dialekte von Liptau], in: Bratislava – Časopis učené společnosti Šafaříkovy 7 (1933) 321–329; id., O osídlení středního Slovenska [Über die Besiedlung der Mittelslowakei], in: ibid. 511–514.

²³ Die Ausgrabungen und die Diskussion werden ausführlich und spannend im Werk geschildert: Pavel Dvořák, Odkryté dejiny (Staré Slovensko) [Entdeckte Geschichte (Alte Slowakei)] (Bratislava 1975) besonders auf 133–189.

Der Linguist und Historiker Ján Stanislav (1904–1977) kann als einer der offiziellen Historiker der damaligen Zeit gelten. Als er 1933 den Sammelband „Grossmährisches Reich“ redigierte,²⁴ ging er noch von den Auffassungen Chaloupeckýs und Húščavas aus.

Ursprünglich ein „Tschechoslowakist“, veröffentlichte er neun Jahre später ein für die breite Öffentlichkeit bestimmtes Werk: „Kultur der alten Slowaken“. Ein weiteres Jahr später beendete er auch sein wissenschaftliches Lebenswerk „Slowakischer Süden im Mittelalter“, das erst 1948 veröffentlicht wurde.²⁵ In beiden Büchern waren ihm vor allem zwei Fragen besonders wichtig: 1) die Größe des ältesten „nationalen Territoriums“ und 2) die frühen Wurzeln des Christentums bei den Slowaken.

So untersuchte er im Zusammenhang mit der ersten Frage slawische Ortsnamen in mittelalterlichen Urkunden im Süden der Slowakei wie auch auf dem Gebiet des modernen „Kleingarn“, wobei er sich auf Thesen der ungarischen Slawisten wie J. Melich oder I. Kniezsa stützen konnte, die slawische Ortsnamen um den Plattensee noch im Hochmittelalter gefunden hatten. Nach seiner linguistischen Forschung ging Stanislav einen Schritt weiter und charakterisierte diese slawischen Ortsnamen als slowakische. Die Bewohner des Fürstentums von Priwina und Chozil seien deshalb pannonische Slowaken gewesen.²⁶ „Und so erklang das slowakische Wort in den ältesten Jahrhunderten unserer Geschichte auf viel größerem Territorium als heute. ... Im 9. Jahrhundert waren wir eine mächtige Nation, die fast das ganze Karpatenbecken beherrschte. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Großteil der Nation ungarisiert.“²⁷

Seine Schlüsse waren in der Slowakei politisch sehr willkommen: Ungarn hat in der Wiener Arbitrage das ganze Gebiet im Süden der damaligen Slowakei seinem Territorium angegliedert. Was man in Ungarn als Genugtuung für die „Trianoner Schande“ auffasste, wurde in der „Rest-Slowakei“ als eine der vielen „seit dem 9. Jahrhundert andauernden Attacken der Ungarn auf das Erb-Territorium der Slowaken“ verstanden. Auf fruchtbaren Boden fielen deshalb Stanislavs Worte: „Und so sehen wir, dass das slowakische Erbland im Mittelalter unvergleichlich größer als heute gewesen ist. Die neue Slowakei ist nur ein winziger Rest der alten großen Slowakei, die sich über den Grossteil des Karpatenbogens erstreckte. Wir sind der Rest einer großen Nation, die im 9. Jahrhundert unter die größten slawischen Völker gehört hat.“ (S. 85). Zwischen den Zeilen kann man wahrscheinlich nicht nur eine Legitimierung des eigenen Staates sondern auch die nostalgische Trauer um das verlorene Paradies nationaler Größe lesen.

Sehr wichtig war es für Stanislav auch, das Wirken von Kyrill und Method auf slowakischem Gebiet zu beweisen: „Falls sich zeigt, dass diese unter den Slowaken gewirkt haben, bedeutet das, dass sich bei uns vor 1100 Jahren das große Kulturwerk entfaltete ... Wollte man annehmen, dass Kyrillos und Methodios niemals in der Slowakei gewesen sind bzw. unter Slowaken nie gewirkt haben, so bliebe zwar ein Bild unserer Nation bei der Morgendämmerung ihrer Geschichte als christlich ... kämpferisch und streitbar, jedoch wäre es eines einer Nation ohne ein literarisches Werk.“ Sein Bemühen, den kulturellen Charakter der „alten Slowaken“ zu unterstreichen, muss man vor allem im Zusammenhang des zeitgenössischen ungarischen Klischees der Slowaken als einer „Hirtennation“ bzw. der romantischen tschechischen Vorstellung von den Slowaken als „Naturvolk“ sehen. Dagegen schrieb Stanislav: „Wir sind eine uralte Kultur-Nation, von der die Kultur auch zu den Nationen im Süden und Osten entsprang“. (S. 85) oder: „Der Slowake starb auf großem Territorium aus. Er kultivierte viele Regionen, um sie dann an weitere zu überlassen ... Unsere Nation bezahlte einen sehr harten Zins dafür, dass wir an der Kreuzung zwischen dem Abendland und Orient die westliche Kultur und die westlichen Nationen vor dem Eindringen der nichteuropäischen Völker beschützten.“ (S. 86)

Nach 1945 wurde das christliche und nationale Element in den Geschichtswerken nur ungerne gesehen. Der Hauptteil der Auflage des „Slowakischen Südens im Mittelalter“ von Ján Stanislav wurde liquidiert – und man konzentrierte sich wieder auf die Suche nach gemeinsamen historischen Höhepunkten der Tschechen und Slowaken. Diesmal – durch die Spannungen der 1930er Jahre belehrt – bereits in Form einer Gleichberechtigung. Großmähren galt in der neuen kommunistischen Tschechoslowakei als der erste Staat der Vorfahren von Tschechen/Mähren und Slowaken. Auch an der Universität in Bratislava entstand wieder ein Lehrstuhl für *tschechoslowakische* Geschichte.

²⁴ Ríša Veľkomoravská [Grossmährisches Reich], ed. Ján Stanislav (Praha 1935).

²⁵ Zu seinem umfangreichen (top)onomastischen und historischen Werk siehe: Slovenský biografický slovník V (R–Š), ed. Augustín Maťovčík (Martin 1992) 332–333.

²⁶ Ján Stanislav, Kultúra starých Slovákov [Kultur der alten Slowaken] (Bratislava 1944) 19.

²⁷ Stanislav, Kultúra 23.

Die Historiker betonten die Kontinuität der großmährischen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen mit denen der Nachfolgestaaten – des tschechischen und ungarischen Staates (Peter Ratkoš, Richard Marsina). Der damals etablierteste slowakische Mediävist Matúš Kučera schrieb: „Obwohl das Großmährische Reich nicht von langer Dauer gewesen ist, entstanden auf seinen Ruinen alsbald Nachfolgestaaten: der tschechische, der polnische und der ungarische, in den auch die Slowaken einbezogen waren. Sie bewohnten den östlichen Teil Großmährens und nahmen an der Gründung und dem Aufbau dieses Reiches teil.“²⁸

Die Zeit des Realsozialismus brachte trotz der offensichtlich falschen und anachronistischen Gesamtkonzeption paradoxerweise weniger ideologischen Druck für die Frühmittelalterforscher als vorher. So wurde die so stark mit Emotionen aufgeladene Frage nach der nationalen Identität durch die pragmatischere Frage nach der Struktur der Besiedlung ersetzt, die meistens von den Archäologen bearbeitet wurde. Dabei funktionierte die Zusammenarbeit der slowakischen und tschechischen Archäologen sehr gut – es gab gemeinsame archäologische Kommissionen, Vergleiche von Ergebnissen und Funden usw. Die historische Forschung konzentrierte sich verstärkt auf die Rekonstruktion der mittelalterlichen Quellen und es wurde eine Reihe von Quelleneditionen herausgegeben – von wissenschaftlichen (in der Sprache der Originalquelle)²⁹ bis zu populär-wissenschaftlichen (in Übersetzung).³⁰ In gewisser Weise war auch die Zusammenarbeit mit westlichen Kollegen erlaubt: Alexander Avenarius konnte zum Beispiel noch kurz nach dem Prager Frühling in Amsterdam sein Awarrenbuch publizieren.³¹ Vor allem versuchte man aber in der Fachgemeinde, nach marxistischen Modell drei Identitäten zu unterscheiden: für das neunte bis zehnte Jahrhundert wurde vorgeschlagen, die Bevölkerung nicht als frühmittelalterliche Slowaken, sondern als großmährische Slawen zu verstehen, die basierend auf mittelalterlichen Quellen als „Slovieni“ bezeichnet wurden. Für die Zeit vom 11./12. bis zum 17. Jahrhundert sprach man von der feudalen slowakischen Nationalität und für die Zeit danach von der modernen slowakischen Nation. Für diese recht pragmatische Unterscheidung zeichnet vor allem der slowakische Mediävist Branislav Varsik verantwortlich.³² Er benannte das im frühmittelalterlichen Oberungarn lebende slawische Ethnikum vom 11. Jahrhundert als Slowaken – analog zu Tschechen oder Ungarn (im Pressburger Wörterbuch: *Czeh Bohemus, Rutenus Rusyenyyn, Ungarus Uher, Slovyenyyn Sclavus, Moravec Moravus*)³³ und konstituierend für die Slowaken hielt er das 11.–12. Jahrhundert für die Zeit, in der „die Vorfahren der heutigen Tschechen und Slowaken“ durch politisches Schicksal getrennt wurden.

Heftigere Emotionen im Zusammenhang mit der Erforschung und Interpretation frühmittelalterlicher Geschichte erwachten in der Öffentlichkeit erst nach der „sanften Revolution“ (im Jahre 1989). Der darauffolgende Kampf um den konföderativen Charakter der Tschechoslowakei und die Teilung des gemeinsamen Staates weckten das Interesse der breiten Öffentlichkeit, das nicht nur kompetenten Forschern ein Forum bot, sondern auch Autoren, denen es mehr um die nationale Aneignung der frühmittelalterlichen Geschichte als um ihre Erforschung ging. Sie blieben zwar eine Marginalerscheinung der 1990er Jahre, trugen aber letztendlich doch zu einer fruchtbaren Diskussion bei und forderten vor allem die Fachleute an der Akademie und den Universitäten heraus. Auffassungen der slowakischen Geschichte wie sie in den Büchern von Dominik Hudec („Gross-Schwindel – Grossmähren“) und Milan Ďurica („Geschichte der Slowakei und der Slowaken“) vertreten wurden, sollte man aber auch als Reaktion auf die Konstruktionen von Imre Boba oder Martin Eggers mit ihrer südslawischen Lokalisierung Großmährens verstehen. Doch brachten diese Arbeiten neben der Polemik gegen diese Lokalisierung nichts Neues und beschäftigten sich im wesentlichen nur mit der Terminologie: Da ihrer Meinung nach der Großteil des Reiches der Mojmir-Dynastie auf slowakischem Boden lag, ja sogar das als Machtzentrum dieses Reich angenommene Mikulčice bis zur Regulierung der March in später Neuzeit auf slowakischem Boden lag, sollte das Reich der Mojmir-Dynastie eigentlich als „Großslowakisches Reich“

²⁸ Matúš Kučera, *Postavy veľkomoravskej histórie* [Gestalten der grossmährischen Geschichte] (Martin 1986). Zitat aus der deutschen Zusammenfassung auf S. 260.

²⁹ *Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae I–II*, ed. Richard Marsina (Bratislava 1971–1973); Vincent Sedlák, *Regesta diplomatica necnon epistolaria Slovaciae I–II* (Bratislava 1980, 1987); *Magnae Moraviae Fontes Historici* (Brno 1966–78).

³⁰ Peter Ratkoš, *Pramene k dejinám Veľkej Moravy* [Quellen zur Geschichte von Grossmähren] (Bratislava 1964, 21968).

³¹ Alexander Avenarius, *Awarren in Europa* (Amsterdam 1974).

³² Branislav Varsik, *O vzniku a rozvoji slovenskej národnosti v stredoveku* [Über die Entstehung und Entfaltung der slowakischen Nationalität im Mittelalter], in: *Historický časopis* 32 (1984) 529–550.

³³ Varsik, *O vzniku* 531.

bezeichnet werden.³⁴ Diese Idee wurde aber sowohl von der Fachgemeinde wie auch von der breiteren Öffentlichkeit weitgehend ignoriert.

Die Emotionen kühlten sich aber schon wenige Jahre nach der Teilung des Staates ab. Das bezeugen auch die positive Reaktionen der Öffentlichkeit auf die nationale Mythen dekonstruierenden Arbeiten der heute führenden Frühmittelalter-Forscher wie Tatiana Štefanovičová („Mythen über die Anfänge der slowakischen Geschichte“)³⁵ und vor allem des Sammelbandes „Unsere slowakischen Mythen,“ herausgegeben von einer Gruppe von Historikern, von denen die meisten am Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften arbeiten.³⁶

Heute widmet sich dem Frühmittelalter vor allem eine jüngere Generation. Einen der Repräsentanten – Ján Steinhübel – könnte man wahrscheinlich ohne Schwierigkeiten zu der von Herwig Wolfram begründeten Wiener Schule der Erforschung ethnischer Prozesse im Frühmittelalter oder zu der Prager Schule von Dušan Třeštík rechnen. In seinem Buch „Nitraer Fürstentum“ wird vor allem politische Geschichte der damaligen Eliten beschrieben. Die frühmittelalterlichen Völker werden nicht mehr als biologische Gemeinschaften gesehen, deren kontinuierliche, weit in die Vergangenheit zurückreichende Geschichte bis in die Gegenwart verfolgt werden kann. Vielmehr wird heute bei der Beschreibung und Untersuchung ethnischer Prozesse im frühen Mittelalter von multi-ethnischen Gemeinschaften ausgegangen und die Frage nach den Traditionen gestellt, die diese Gemeinschaften als politische und ethnische Gruppen jeweils definierten. Nicht nur als symbolische Geste wird etwa von Steinhübel in der ersten Fußnote Reinhard Wenskus zitiert.³⁷ Auch bei Martin Homza wird die Polyethnizität bzw. -glossie einer frühmittelalterlichen *gens* betont³⁸. Heutzutage gibt es in der Slowakei keinen politischen Druck von offiziellen Stellen mehr – im Gegenteil – es scheint eher, dass sich „die große Politik“ um die frühmittelalterliche Geschichte des slowakischen Territoriums nur wenig kümmert.³⁹

³⁴ Dominik Hudec, Veľký omyl. Veľká Morava [Gross-schwindel. Grossmähren] (Martin 1994, 1997); Milan Ďurica, Dejiny Slovenska a Slovákov [Geschichte der Slowakei und der Slowaken] (Bratislava 1996).

³⁵ Tatiana Štefanovičová, Mýty o počiatkoch slovenských dejín, in: Občianska spoločnosť 7 (2000) 24–27.

³⁶ Mýty naše slovenské, ed. Eduard Krekovič/Elena Mannová/Eva Krekovičová (Bratislava 2005).

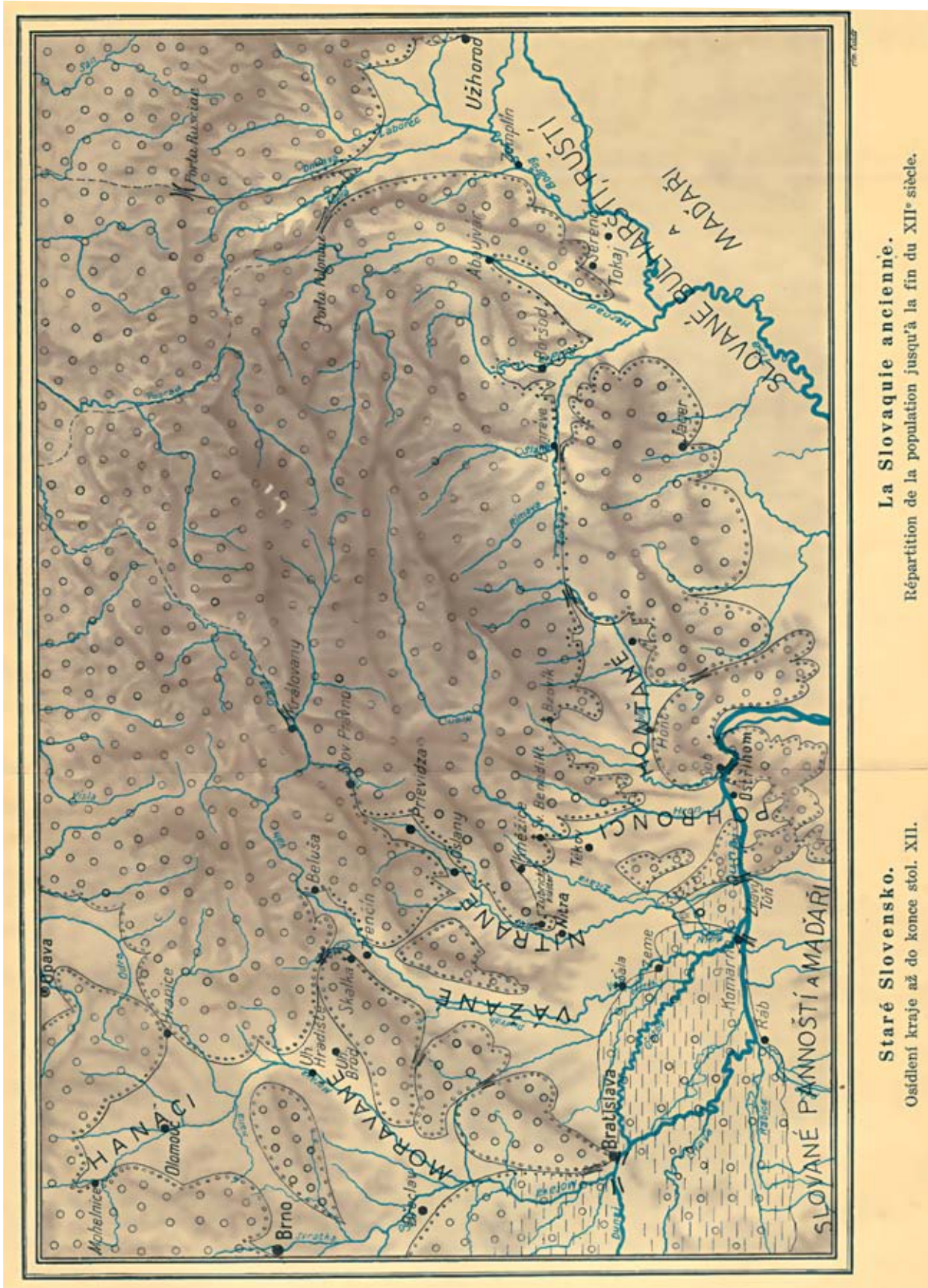
³⁷ Ján Steinhübel, Nitrianske kniežatstvo [Das Nitraer Fürstentum] (Bratislava 2004).

³⁸ Martin Homza, Niekoľko téz k počiatkom slovenského národa [Einige Thesen zur Bildung der slowakischen Nation], in: Studia Academica Slovaca 31 (Bratislava 2002) 285–295, hier 286.

³⁹ Ich möchte mich bei Dr. Helmut Reimitz von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für seine sprachliche Korrekturen bedanken.



Abb. 1: Die Besiedlung der Slowakei im 9. Jahrhundert nach Dušan Třeštík (Vznik Velké Moravy, S. 108, bearb. nach N. Profantová).



Staré Slovensko.
 Osídlení kraje až do konce stol. XII.

La Slovaquie ancienne.
 Répartition de la population jusqu'à la fin du XII^e siècle.

Abb. 2: Die Besiedlung der Slowakei im 9. Jahrhundert nach Václav Chaloupecký (Staré Slovensko, Kartenanhang).